



Mediendokumentation

Zur Preisverleihung am Sonntag, 10. November 2019 im Theater Basel

Preisträgerin 2019: Sibylle Berg für den Roman «GRM. Brainfuck» (Kiepenheuer & Witsch Verlag)

Inhalt:

- Medienmitteilung zur Preisträgerin 2019
- Laudationes auf die fünf nominierten Werke
- Liste der bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger



Schweizer Buchpreis zum zwölften Mal in Basel vergeben

Sibylle Berg gewinnt den Schweizer Buchpreis 2019

Der diesjährige Schweizer Buchpreis geht an Sibylle Berg für den Roman «GRM. Brainfuck» (Kiepenheuer & Witsch Verlag). In der Begründung der Jury heisst es: «Sibylle Berg ist das Kunststück gelungen, einen Roman zu schreiben, der formal Avantgarde ist und inhaltlich die Lesenden im Innersten packt. Mit sarkastischem Ingrimme begleitet sie vier Londoner Jugendliche aus kaputten Familien durch die Horrorszenarien einer deregulierten Gesellschaft und weiter in die Zukunft, in die Diktatur der künstlichen Intelligenz. Dem entfesselten Kapitalismus setzt die Autorin ihre entfesselte Fantasie entgegen. Eine kompromisslose Gesellschaftskritik in hochexplosiver Sprache, mit Spreng-Sätzen und bösem Witz.»

Sibylle Berg erhält dafür 30'000 Franken, die weiteren Nominierten je 3'000 Franken. Die Preisverleihung fand im Theater Basel vor rund 500 Gästen statt und wurde von Radio X live übertragen.

«GRM. Brainfuck» ist einer von fünf Titeln, welche die Jury im September aus 71 eingereichten Romanen und Essays von Schweizer Autorinnen und Autoren nominiert hat. Die weiteren Nominierten waren:

Simone Lappert: «Der Sprung» (Diogenes Verlag)

Tabea Steiner: «Balg» (Edition Bücherlese)

Alain Claude Sulzer: «Unhaltbare Zustände» (Galiani Verlag)

Ivna Žic: «Die Nachkommende» (Matthes & Seitz Verlag)

Die Mitglieder der Jury für den Schweizer Buchpreis 2019 waren: **Daniel Graf** (Kulturredakteur Republik; NEU), **Manfred Papst** (Kulturredakteur NZZ am Sonntag; Jurysprecher), **Christine Richard** (freie Kritikerin), **Monika Steiner** (Buchhändlerin Münstergass Bern, NEU) und **Susanne Sturzenegger** (Freie Mitarbeiterin Literaturredaktion SRF). Die Expertenjury wird regelmässig personell erneuert.

Teilnahmeberechtigt für den Schweizer Buchpreis 2019 waren deutschsprachige literarische und essayistische Werke von in der Schweiz lebenden oder Schweizer Autorinnen und Autoren, die zwischen Oktober 2018 und September 2019 erschienen sind.

Der Schweizer Buchpreis wurde 2008 vom Verein LiteraturBasel und dem Schweizer Buchhändler- und Verleger-Verband (SBVV) initiiert. Ziel ist es, die öffentliche Diskussion über Bücher von deutschsprachigen Schweizer Autorinnen und Autoren zu animieren und mit der aktiven Werbung im Buchhandel sowie mit einer Lesetour durch die Schweiz und Nachbarländer dazu beizutragen, dass diese stärker wahrgenommen, gelesen und gekauft werden. Inzwischen hat sich der Schweizer Buchpreis als eine der bedeutendsten literarischen Auszeichnungen der Deutschschweiz etabliert und geniesst über die Landesgrenzen hinaus Beachtung.



Finanziell unterstützt wird der Schweizer Buchpreis 2019 vom Schweizer Bücherbon, der Forlen-Stiftung sowie der Emil&Rosa Richterich-Beck Stiftung.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

- **Manfred Papst** (Jury-Sprecher): +41 79 248 47 24
- **Katrin Eckert** (GL LiteraturBasel, Co-Geschäftsführerin Schweizer Buchpreis): +41 78 892 36 47
- **Dani Landolf** (GF SBVV, Co-Geschäftsführer Schweizer Buchpreis): +41 79 406 21 68



Laudatio zu Sibylle Berg «GRM. Brainfuck» (Kiepenheuer & Witsch Verlag)

Sehr geehrte Damen und Herren,
mir ist die ehrenvolle Aufgabe zugefallen, den neuen Roman von Sibylle Berg zu würdigen. Das Buch heisst «GRM – Brainfuck». GRM wie Grime, Schmutz, Dreck – ein schneller, wütender Musikstil. Brainfuck wie eine Warnung: Vorsicht, bissiges Buch.

Der Schauplatz ist London, irgendwann bald. Kinder verrotten in Kellerwohnungen. Hass. Mütter saufen das Elend nieder und prostituieren sich bei reichen Russen. Die Väter sind abgehauen. Kommen nur noch zurück, um sich die Frau vorzunehmen und die Kinder zu verprügeln. Hass. Die Männer sind arbeitslos, frauenlos, nutzlos und wütend. Hass. Es gibt Attentäter und Avatare, Vaternörder, Kinderschänder, Rechtsextremisten. Und Hass, Hass, Hass. Es ist schlimm und auf grausame Weise komisch. Was ist da los?

Sibylle Berg ist los. Gnadenlos, kompromisslos, grandios über weite Strecken. 640 Seiten Wut. Eispickelharte Gesellschaftskritik. Formulierungen wie Spreng-Sätze. Gegen den entfesselten Kapitalismus setzt die Autorin als Kampfmittel ihre eigene entfesselte Fantasie. Sie sagt voraus, was vom Neoliberalismus übrig bleibt: unten Abschaum, oben Milliardäre, die Mittelschicht ist zerrieben. Brexit, Exitus, Elend bis zum Erbrechen. Die Firmen sind von Chinesen aufgekauft, die Elite ist korrupt, die Moral kaputt. Und die Regierung? Bloss keine falschen Hoffnungen. Programmierer erschleichen sich die Macht – und werden am Schluss selber gelenkt und überwacht von Superrechnern. Alles so schön sauber dann, so leblos und still. Willkommen in der Welt der künstlichen Intelligenz.

Das Buch funktioniert wie ein apokalyptischer Ritt durch unsere Gegenwart... in die Zukunft hinein. Im Mittelpunkt stehen vier Jugendliche. Alle vier aus kaputten Familien, gedemütigt von Sozialämtern, missbraucht, seelisch, körperlich, überall. Die armen Kinderlein? Jetzt nur nicht sentimental werden. Diese jungen Menschen kennen selber keine Moral. Woher auch. Sie machen nach, was Erwachsene ihnen vormachen. Sie wehren sich grausam. Ihr Motto: Nie mehr verletzt werden! Die Erzählerin ist auf Seiten der Teenager, durchaus einfühlsam. Aber sie schmiert nicht mit Mitleid. Denn Anteilnahme sollen die Jugendlichen von anderen bekommen: von den Lesern. Die Verantwortung fällt auf uns zurück. Gut so.

Kunst, die den Namen verdient, ist jenseits von Gut und Böse. Moral ist das Verhüterli von Literatur. Sibylle Bergs Horrorszeneen wirken sehr böse – aber nur, um eine sehr gute Frage zu stellen: Wie weit wird es mit uns kommen, wenn wir so weitermachen wie bisher?

Auch formal ist dieses Buch ein grosser Wurf. Die hochkompakte Erzählweise orientiert sich an der Programmiersprache «Brainfuck», erfunden 1993 vom Schweizer Urban Müller. Wie im Internet klickt der Roman einzelne Personen und Ereignisse an – und bleibt dennoch durchgehend spannend, weil er untergründig wie ein Entwicklungsroman funktioniert, eine Zeitreise.

In 100 Jahren wird dieser Roman immer noch aktuell sein. Zwar liegt das Buch dann vermutlich als digitale Leiche im Massengrab namens Internet. Aber irgendwelche Menschen oder Cyborgs werden ihn finden. Und lesen. Und staunen. Sie werden staunen, welche Grausamkeit bei uns angesagt war. Staunen, wie Sibylle Berg die Zukunft vorausgesagt hat. In jedem Fall: Sibylle Berg hat ihrem Namen alle Ehre gemacht. Denn die Sibylle, das ist dem Mythos nach die Prophetin.

Im Namen der Jury des Schweizer Buchpreises gratuliere ich Sibylle Berg zu ihrem kompromisslosen, hellsichtigen, wahnwitzigen und auf absurde Weise auch witzigen Roman.

Christine Richard

BuchBasel | Literaturhaus Basel | **Schweizer Buchpreis**

LiteraturBasel | Theaterstrasse 22 | CH-4051 Basel

Telefon +41 61 261 29 50 | info@schweizerbuchpreis.ch | www.schweizerbuchpreis.ch



Laudatio zu Simone Lappert «Der Sprung» (Diogenes Verlag)

Eine junge Frau steht auf einem Dach und will springen. Gleich zu Beginn des Romans macht uns Simone Lappert zu Zeuginnen einer spektakulär-tragischen Situation:

«Sie macht einen Schritt ins Leere, setzt den Fuss in die Luft und lässt sich fallen, mit offenen Augen lässt sie sich fallen, will alles sehen auf dem Weg nach unten, alles sehen und hören und fühlen und riechen, denn sie wird nur einmal fallen».

Manu heisst diese Frau, Gärtnerin und Öko-Aktivistin ist sie. Keine Coole, eher eine sensible Einzelgängerin. Bevor sie springt, steht sie stundenlang auf dem Dach und wird beobachtet von einer sensationsgierigen Menschenmenge. Die Feuerwehr ist da, die Polizei, das Fernsehen berichtet. Jugendliche halten ihre Handys hoch, filmen und fotografieren. Irgendwann ruft jemand «Spring doch». Und eine ältere Frau: «Die sollte man erschliessen.» Was ist da los?

Manu, die Hauptfigur kommt selber nicht zu Wort. Es bleibt offen, was sie denkt, was sie fühlt und warum sie auf dem Dach steht. Man lernt sie nur aus der Sicht der Anderen kennen. Aus deren Optik erzählt Simone Lappert die Geschichte. Und das ist raffiniert.

Da ist zum Beispiel Felix, der Polizist vor Ort, der gegen aussen so entschlossen wirkt, in dessen breitschultrigem Körper aber ein kleiner, dünner Junge verborgen steckt. Oder Manus herbeigerufene Schwester Astrid, die Bürgermeisterin werden will und nicht mit einer Selbstmörderin in Verbindung gebracht werden möchte. Und dann Edna, die ältere Frau, die so wütend reagiert: Sie war mal Lokführerin. Manus Selbstmord-Versuch reiss alte Wunden auf. Es scheint, dass sie ihren Schmerz in Hass umwandelt, um ihre Ängste besser zu ertragen.

Beim Lesen spürt man das Interesse der Autorin für Menschen. Sie will verstehen, warum Menschen nicht mitziehen, steckenbleiben oder gar den Halt verlieren. Sie kreiert ein Kaleidoskop von Wahrnehmungen und will wissen, woher Sensationsgier und mangelndes Mitgefühl in unserer Gesellschaft kommen. Was ist verrückt? Die Frau oben auf dem Dach oder das was unten abgeht?

Simone Lappert ist mit ihrem zweiten Roman «Der Sprung» ein Kunstwerk gelungen. Sie verknüpft gekonnt Handlungsstränge und begleitet ihre Figuren mit Empathie, gibt uns Einblick ins Leben und die Nöte der Menschen. Und man merkt, wie fragil alles ist und wie schnell eine Situation kippt. Das ist Gesellschaftskritik ohne Moralisierung, erzählt in einem leichten Ton.

Die multiperspektivische Form ist keine einfache Form. Simone Lappert beherrscht sie. «Der Sprung» ist ein kunstvoll gebauter, vielschichtiger Roman. Die Sprache ist graziös, leicht und flüssig, behutsam und schnörkellos. Lappert hat ein Gefühl fürs Timing. Rhythmus und Klang sind ebenso wichtig wie der Sinn der Worte.

«Der Sprung» ist ein melancholischer und gleichzeitig witziger Roman. Atmosphärisch, warm und – trotz dem Sprung einer anscheinend Lebensmüden – voller Leben.

Die Jury des Schweizer Buchpreises gratuliert Simone Lappert ganz herzlich zur Nomination.

Susanne Sturzenegger



Laudatio zu Tabea Steiner «Balg» (Edition Bücherlese)

«Er weiss doch nicht, warum er sich prügelt. Wie kann er das der Lehrerin erklären? Aber wenn ihn etwas ärgert, macht er Fäuste, und wenn die anderen genau dann lachen, hat er eben die Fäuste schon parat.»

Dieser Satz steht etwa in der Mitte des Romans «Balg» von Tabea Steiner. Ein Balg ist eine leere, abgestreifte Haut. Oder ein Kind, aber kein gut erzogenes. In diesem Titel stecken neben dem abschätzigen Beiklang auch der Übermut und die Wildheit von jungen Tieren: Kätzchen balgen. Und wild und unberechenbar ist auch Timon, dessen Geschichte hier erzählt wird. Das junge Paar Antonia und Chris sind nach der Geburt von Timon aufs Land gezogen, in das Heimatdorf von Antonia, aus dem sie vor Jahren geflüchtet ist. Die Ehe zerbricht, Antonia sorgt fortan alleine für den Sohn, kämpft gegen die Armut und gegen all jene, die ihr dreinreden wollen. Einer einzigen Person, dem ehemaligen Lehrer Valentin, gelingt es, Zugang zum Jungen zu finden und zwischen den beiden entsteht eine fragile Nähe. Alle andern Bezugspersonen von Timon sind überfordert, schauen nicht genau hin. Im Dorf wird viel geredet, nur eben über einander, nie wirklich miteinander. Timon wächst heran und wehrt sich verzweifelt gegen die Vernachlässigung, seine Nächte mit Alpträumen, seine Ängste und seine Einsamkeit. Doch niemand erkennt seine Signale: Er schreit, er beisst, er lügt, er schlägt andere Kinder. Die Autorin erzählt auf eindruckliche Weise, wie ein Kind allen entgleitet.

Tabea Steiner gelingt es, die Spannung durch die Dramaturgie zu steuern, die Leserin, der Leser spürt das sich zuspitzende Drama, ohne dass sie mit Katastrophen und heftigen Ereignissen aufwartet. Sie behält als Erzählerin Distanz, beschreibt nüchtern den Alltag der alleinerziehenden Mutter, dokumentiert Ausschnitte des Dorflebens und der Personen in Timons Leben.

Sie schreibt in kurzen knappen Sätzen in einer einfachen klaren Sprache. Durch die wechselnde Perspektive der Hauptpersonen und stellenweise auch die nicht konforme Wahrnehmung von Timon erzeugt sie einen Sog, der einem vom ersten Satz an mitnimmt. Die Geschichte beginnt mit der Geburt von Timon und endet damit, dass er in ein Heim muss. Keine Kapitel stoppen oder unterbrechen den Erzählfluss. Jedes Wort sitzt, jede ausgewählte Episode dieser traurigen Kindheit zeigt in messerscharfen Bildern die Spuren auf der Kinderseele und die Folgen davon. Und niemandem, weder den Eltern, der Grossmutter mit ihrer Tochter, der Lehrerin, gelingt ein wirkliches Gespräch. Darin liegt das eigentliche Kunststück dieser so erschütternden Geschichte: Diese souveräne Intensität ihrer Sprachbehandlung und der Reichtum seiner Bilder machen «Balg» zu einem literarischen Ereignis. «Balg» ist ein verzweifelt zärtliches Buch über die Liebe und die Sprachlosigkeit.

Im Namen der Jury gratuliere ich Tabea Steiner herzlich zur Nomination.

Monika Steiner



Laudatio zu Alain Claude Sulzer «Unhaltbare Zustände» (Galiani Verlag Berlin)

Stettler ist Schaufensterdekorateur im traditionsreichen Berner Kaufhaus «Quatre Saisons». Was er jeweils am ersten Donnerstag im Dezember hinter die sieben grossen Scheiben zaubert, wird mit Spannung erwartet und enthüllt wie ein Kunstwerk. Nicht nur die alteingesessenen Stadtbewohner sehen dem Tag mit gespannter Neugier entgegen. Auch aus dem Umland reisen Schaulustige herbei. Wir schreiben das Jahr 1968, noch scheint die bürgerliche Welt in Ordnung zu sein. Doch ihre Tektonik weist schon Risse auf. Die Zeichen der Zeiten deuten auf Umbrüche. Junge Leute tragen Blue Jeans und lange Haare, halten Plakate hoch, skandieren Parolen, und an einem Junitag weht eine Vietcong-Fahne auf dem Münsterturm. Auch Stettlers fest gefügte Welt gerät ins Rutschen. Dem knapp Sechzigjährigen, der seinem Arbeitgeber seit drei Jahrzehnten die Treue hält, wird ein jüngerer Mitarbeiter zur Seite gestellt. Nicht einer, der ihm, dem Erfahrenen, zur Hand gehen soll, sondern ein gleichrangiger Kollege und potenzieller Nachfolger: mehr noch: ein Rivale. Die Geschäftsleitung setzt offensichtlich auf ihn. Stettler ist verunsichert, fühlt sich bedroht, spioniert dem Neuen nach, überlegt sich, wie er im Schaden könnte, und ahnt zugleich, dass er auf der Verliererseite steht. Ein Fenster zu einer anderen Welt öffnet er immerhin, indem er sich ein Herz fasst und Lotte Zerbst, einer nicht mehr ganz jungen deutschen Pianistin, die fürs Radio arbeitet und die er bewundert, einen Brief schreibt. Sie antwortet ihm, und es entwickelt sich zwischen ihnen eine Beziehung zwischen den zwei Einsamen. Ob es zu einer Begegnung kommt?

Claude Alain Sulzer erzählt uns eine berührende Geschichte. Er tut das auf in gutem Sinn altmodische Art. Er nimmt sich Zeit und gibt sie uns. Gemessenen Schrittes bewegen sich seine Sätze. Gewöhnliche Worte umreissen nuancierte Wahrnehmungen und Gefühle. Metaphern dürfen Gebrauchsspuren zeigen. Nichts ist auf den Effekt angelegt. Doch im scheinbar Vertrauten versteckt sich das Fremde, Irritierende, Unbehagliche. Mit Stettler erleben wir, wie die Gegenwart uns abhanden kommt. Sollen wir uns damit abfinden, sollen wir uns auflehnen? Sollen wir wie Stettler gegen die neue Zeit protestieren, indem wir sie parodistisch ad absurdum führen? Alain Claude Sulzer gelingt es, uns diese Fragen so zu stellen, dass wir ihnen nicht ausweichen können, ja es gar nicht wollen. Deshalb ist sein verhaltenes neues Buch von grosser innerer Spannung und Dringlichkeit.

Die Jury gratuliert Alain Claude Sulzer ganz herzlich zur Nomination für den Schweizer Buchpreis 2019.

Manfred Papst



Laudatio zu Ivna Žic «Die Nachkommende» (Matthes & Seitz Verlag Berlin)

Wessen Name mit Z beginnt, kommt – unabhängig von Fragen der Aussprache – grundsätzlich *nach* allen anderen. Aber vielleicht überschaut man von dort, vom Z aus, also vom Ende her, das Spektrum sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten besonders klar.

Ein Zug zwischen Paris und einem einstigen Zuhause, ein Leben zwischen Zürich und Zagreb: Aber das wichtigste Z-Wort bei Ivna Žic lautet «Zeit».

«Die Nachkommende» zeigt uns, was es heisst, schriftstellerisch die Zeit zu durchmessen, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft so komplex zu einander in Beziehung zu setzen, wie sie in uns selbst verflochten sind: dort, wo eigene und fremde Geschichten sich kreuzen. Und wo jede Zeitebene der anderen auch zuvorkommen kann.

«Sie schnarcht. Die Frau unter mir schnarcht, eine ganze Nacht hat sie geschnarcht, aus ihrer Liege kippen weiße Waden, Sommermückenstiche, sie schwitzt, ich schwitze, alle Stiche aufgekratzt» – so beginnt dieser flirrende Text. Die junge Frau, die da unterwegs ist Richtung Kroatien, Richtung «Großmutterinsel», hat diese Fahrt in ein zurückgelassenes Leben schon hundertmal angetreten, «oder waren es schon fünfhundertmal»; doch steigt auch sie nie zweimal in denselben Zug, und manches, wie diese «Bitterkeit unter den Achseln», ist soeben erst aufgebrochen.

Break up. Die Fahrt ist eine Abtrennung, eine Weg-Fahrt von dem Mann in Paris, zu dem sie, vor drei Tagen erst, noch in einem anderen Zug unterwegs gewesen war, ein «glühender Körper in einem eiskalten Zugabteil». Und es ist eine Fahrt durch die Stationen eines von Migration geprägten Lebens, was eben keine Überfahrt vom Ausgangs- zum Zielpunkt bedeutet, sondern eine sich laufend verändernde Konstellation von Annäherungen und Entfernungen, ein fortwährendes In-Bezug-Setzen von Herkunft, Ankunft und Zukunft.

«Die Nachkommende» ist ein Roman von hohem Sprachbewusstsein und grosser sinnlicher Intensität. Ein Text, der zwischen Liebes- und Familienroman wechselt wie seine Protagonistin zwischen Sprachen und Orten. Und schliesslich: Eine Meditation über das Erinnern, getragen von dem Wissen, dass wir letztlich alle hybride Identitäten haben: zusammengesetzt aus den verschiedenen Zeiten unserer Biographie.

Im Namen der Jury gratuliere ich Ivna Žic zu einem herausragenden literarischen Debüt und zur Nomination für den Schweizer Buchpreis.

Daniel Graf



Die bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger

- 2008: **Rolf Lappert** («Nach Hause schwimmen», Hanser Verlag)
- 2009: **Ilma Rakusa** («Mehr Meer», Literaturverlag Droschl)
- 2010: **Melinda Nadj Abonji** («Tauben fliegen auf», Jung und Jung Verlag)
- 2011: **Catalin Dorian Florescu** («Jacob beschliesst zu lieben», C.H. Beck Verlag)
- 2012: **Peter von Matt** («Das Kalb vor der Gotthardpost», Hanser Verlag)
- 2013: **Jens Steiner** («Carambole», Dörlemann Verlag)
- 2014: **Lukas Bärfuss** («Koala», Wallstein Verlag)
- 2015: **Monique Schwitter** («Eins im Andern», Literaturverlag Droschl)
- 2016: **Christian Kracht** («Die Toten», Kiepenheuer & Witsch)
- 2017: **Jonas Lüscher** («Kraft», C.H.Beck Verlag)
- 2018: **Peter Stamm** («Die sanfte Gleichgültigkeit der Welt», S. Fischer Verlag)